

Gottesdienst in der Hoffnungskirche am 31.08.08  
15. Sonntag nach Trinitatis  
Predigt von Gundolf Lauktien

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigt-Text für den heutigen Sonntag steht  
1. Mose 2, 4b-9.15

Als Gott, der HERR, Erde und Himmel machte,  
5 gab es zunächst noch kein Gras und keinen Busch in der Steppe;  
denn Gott hatte es noch nicht regnen lassen. Es war auch noch  
niemand da, der das Land bearbeiten konnte.  
6 Nur aus der Erde stieg Wasser auf und tränkte den Boden.  
7 Da nahm Gott, der HERR, Staub von der Erde, formte daraus den  
Menschen und blies ihm den Lebensatem in die Nase. So wurde der  
Mensch ein lebendes Wesen.  
8-9 Dann legte Gott im Osten, in der Landschaft Eden, einen Gar-  
ten an. Er ließ aus der Erde alle Arten von Bäumen wachsen. Es  
waren prächtige Bäume und ihre Früchte schmeckten gut. Dorthin  
brachte Gott den Menschen, den er gemacht hatte.  
15 Er übertrug ihm die Aufgabe, den Garten zu pflegen und zu  
schützen.  
Der Herr segne sein Wort an uns.

Liebe Gemeinde,  
manchmal kann die eigene Bildung, das Allgemeinwissen einem  
auch im Wege stehen, zum Beispiel bei diesem Bibeltext. Irgend-  
wie kennen wir ja diesen Schöpfungsbericht von Adam und Eva

und natürlich wissen wir auch, wie diese Geschichte zu Ende geht, nämlich mit der Vertreibung aus dem paradiesischen Garten, und schon hört man über die Aussagen hinweg, da man ja die Versuchungsgeschichte von der Schläge im Hinterkopf hat. Aber es macht Sinn, wenn man einen Bibeltext erst einmal für sich so stehen lässt und sich darüber ein paar Gedanken macht.

Zuerst möchte ich zum historischen Hintergrund etwas sagen. Dieser Text ist alt, sehr alt sogar. Als man diese Geschichte so etwa Tausend oder Neunhundert vor Christus aufschrieb, da ist sie bereits viele Jahre vorher von Generation zu Generation weitererzählt worden. Und es war eine und es ist eine frohmachende, geradezu revolutionäre Geschichte. Das wird einem erst deutlich, wenn man sie mit anderen Schöpfungsmythen der damaligen Zeit vergleicht. Dort ist nämlich von Götterkämpfen und von blutrünstigen Schlachten zu lesen; und die Erschaffung des Menschen wird so beschrieben, dass er aus dem Blut der unterlegenen Götter, vermischt mit Lehm, geformt wird. In vielen Schöpfungsmythen wird deutlich: der Mensch war eigentlich gar nicht geplant, sondern er ist so etwas wie ein Zufallsprodukt aus den Götterkriegen, wenn man's genau nimmt, dann ist er eigentlich nur ein Abfallprodukt. Doch im alten Israel erzählte man sich eine ganz andere Geschichte. Man bezeugte einen Gott, der den Menschen aus freiem Willen

erschuf und der sehr behutsam und liebevoll mit ihm umgeht. Es gibt in den antiken Schriften nichts vergleichbares zu dem, was wir hier in der Bibel vorfinden.

Ein zweiter Gedanke: (7) „Da nahm Gott, der HERR, Staub von der Erde, formte daraus den Menschen und blies ihm den Lebensatem in die Nase. So wurde der Mensch ein lebendes Wesen.“ Im Unterricht erlebe ich es öfter, dass Schüler anfangen zu lachen, wenn sie diesen Satz lesen; und noch viel mehr amüsieren sie sich, wenn das mit Eva kommt, die aus der Rippe des Adam gebildet wird. Liebe Gemeinde, wie auch immer man die Bibel versteht, diese Aussage war in der damaligen Zeit revolutionär: Mann und Frau sind quasi aus dem selben Material, das heißt, sie sind gleichwertig, zwar nicht gleichberechtigt, aber doch gleichwertig. Und das in einer Zeit, als man sich in den Ländern um Israel herum Gedanken machte, ob die Frau denn überhaupt ein menschliches Wesen sei; selbst im kulturell hochentwickelten Griechenland. Ich erinnere nur an die Pandora mit der Büchse voller Übel, die da zum Mann kommt. Zeus schickte dem Mann die Frau zur Strafe. So war das Frauenbild damals, doch hier im Text wird ihre Gleichwertigkeit betont. Und beide bekommen denselben Auftrag, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Sie sollen, sie dürfen sich ihren eigenen Lebensraum gestalten. In den anderen Schöpfungsmythen wird

der Mensch ausschließlich dafür erschaffen, damit er den Göttern dient.

Drittens: Die Aktualität dieses Schöpfungsberichtes, denn er hat bis heute seine Gültigkeit nicht verloren, er hat uns bis heute eine Menge zu sagen. Unter 3a gewissermaßen ist noch einmal die Gleichberechtigung der Frau zu nennen, denn die Unterdrückung und Ausbeutung der Frau ist weltweit ein Problem geblieben.

Dann 3b die Aussage, dass Gott den Menschen vom Ackerboden genommen hat. Das heißt: Der Mensch und die Erde gehören untrennbar zusammen. Der Mensch steht keinesfalls über der Natur. Ich habe in der Schule noch das Lied gelernt: „Wir brechen in das Dunkel ein, gestalten Wald und Flur. Und werden wir erst wissend sein beugt sich uns die Natur.“ Irrtum! Der Mensch wird sich noch umsehen, wie die Natur auf die vielen Verletzungen zurückschlagen wird.

Es gab vor vielen Jahren mal den Slogan: „Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur!“ Und 3c: Die Umweltproblematik, die Zerstörung unseres Lebensraumes.

Jörg Zink, der evangelische Theologe und Publizist, hat bereits vor 40 Jahren einen aufrüttelnden Text verfasst, nämlich „Die Schöpfung rückwärt“ oder „Die letzten sieben Tage der Erde“. Ich habe

diesen Text mit Schülern ein bisschen überarbeitet und aktualisiert, den wollen wir jetzt hören:

### Eine Vision über die letzten sieben Tage der Erde

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde

Aber nach vielen Jahrillionen war der Mensch endlich aufgeklärt. Er sprach: Wer redet hier von Gott? Ich bin klug genug, ich kann meine Zukunft selbst in die Hand nehmen. Er nahm sie – und es begannen die letzten sieben Tage der Erde.

Am ersten Tag

beschloss der Mensch frei zu sei, nicht mehr Geschöpf unter Geschöpfen, sondern endlich ein unabhängiger Mensch, der nur für sich selbst verantwortlich ist. Und weil er an etwas glauben musste, glaubte er an sich, an seine Vernunft, an den Fortschritt und den Wohlstand. So nahm er von der Erde, was er nur nehmen konnte ...

Am zweiten Tag

starben die Fische in den Industriegewässern, die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik, das den Raupen bestimmt war, die Feldhasen an den Abgasen der Autos von der Straße, die Schoßhunde an der schönen roten Farbe in der Wurst, die Heringe am Öl auf dem Meer und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans, denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tag

verdorrte das Gras auf den Feldern und das Laub an den Bäumen, das Moos an den Felsen und die Blumen in den Gärten. Denn die Erderwärmung zeigte nun Wirkung. Und in den Computern mit Frühwarnsystemen häuften sich die Fehler durch Viren, die der Mensch den Menschen schickte. Doch als man die Fehler fand,

lagen die Lastkähne bereits auf dem trockenen Grund des Rheins und die Nordseeinseln waren überschwemmt.

Am vierten Tag

gingen drei von sechs Milliarden Menschen zugrunde. Die einen an den Krankheiten, die der Mensch für den nächsten Krieg gezüchtet hatte und die einige Terroristen vorzeitig aus den Arsenalen holten. Die anderen starben an Hunger, weil die Menschen sich über die Verteilung der Überschussproduktion nicht einigen konnten. Und sie fluchten Gott, der ihnen doch das Glück schuldig war.

Am fünften Tag

drückten die letzten Menschen den roten Knopf, denn sie fühlten sich bedroht. Feuer hüllte den Erdball ein, die Berge brannten, die Meere verdampften und die Betonskelette in den Städten standen schwarz und rauchten. Und die Engel im Himmel sahen, wie der blaue Planet rot wurde, dann schmutzig braun und schließlich aschgrau. Und sie unterbrachen ihren Gesang ...

Am sechsten Tag

ging das Licht aus. Staub und Asche verhüllte die Sonne, den Mond und die Sterne. Und die letzte Küchenschabe, die in einem Raketenbunker überlebt hatte, ging zugrunde an der übermäßigen Wärme, die ihr gar nicht gut bekam. Danach starben auch die letzten Mikroorganismen, denn es gab nichts mehr, was sie noch am Leben erhalten konnte.

Am siebten Tag

war Ruhe. Endlich. Die Erde war wüst und leer, und es war finster über den Rissen und Spalten, die in der trockenen Erdrinde aufgesprungen waren. Und der Geist des Menschen irrlichterte als Totengespenst über dem Chaos. Tief unten in der Hölle aber erzählte

man sich die spannende Geschichte von dem Menschen, der seine Zukunft selbst in die Hand nahm. Und das Gelächter dröhnte hinauf bis zu den Chören der Engel. (So die Vision nach Jörg Zink)

Ich erinnere noch einmal an den Wochenspruch: „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“ Wo soll man das nun zusammenkriegen? Einerseits sollen wir uns nicht sorgen, andererseits kann, nein muss uns das Wohl und Wehe dieser Welt durchaus Sorgen bereiten. Wie soll man das nun verstehen? Es geht doch nicht um einen naiven Optimismus; „ach der liebe Gott wird das schon richten“. Es geht auch nicht darum, die Hände resignierend in den Schoß zu legen, so mit der Einstellung: „Hat ja eh alles keinen Zweck.“ Sondern es geht um eine grundsätzliche Lebenshaltung, ob ich das, was mir Not und Kummer bereitet, dem anbefehlen kann, der weiter weiß und weiter kann als ich, weil er den besseren Überblick hat. Das ist das, was man mit dem Geheimnis des Glaubens bezeichnet, dass jemand trotz objektiver Sorgen ruhig und gelassen sein kann. Und was den Auftrag des Menschen angeht, ausgehend von unserem Predigttext, dass wir die Erde pflegen und schützen sollen, bebauen und bewahren, so will ich's mit Dietrich Bonhoeffer halten, nachzulesen in Widerstand und Ergebung: Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher

aber nicht.“ Der Herr möge uns dabei helfen, indem er sein Wort an uns segne. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn.